

M o z a r t.

Gewiß muß es jedem Freunde der süßesten unter allen Künsten, der Musik, recht sehr willkommen seyn, etwas von der merkwürdigen Lebensgeschichte dieses früh entwickelten, großen und originellen Genies zu hören. Wer von uns hat nicht jemals bey den Harmonien dieses großen Tonkünstlers sich bald in süße Empfindung verloren gefühlt, bald den unerschöpflichen Reichthum seiner Ideen bewundert, und die Gewalt, mit welcher er das Gebieth seiner Kunst in ihrem weiten Umfange beherrschte? Welcher von meinen Lesern sollte nicht diesen Zauberer näher kennen zu lernen wünschen, der ihnen so manche frohe Stunde verschönert, so manche trübe erheitert hat! Noch jetzt gewähren uns ja seine Kompositionen das größte Vergnügen! —

Johann Chrysoffomus Wolfgang Gottlieb Mozart wurde zu Salzburg den 27. Jänner 1756 geboren. Sein Vater, Leopold Mozart, war eines Buchbinders Sohn aus Augsburg,

studierte aber in Salzburg und kam 1743 als Hofmusikus in die fürstliche Kapelle. Im Jahr 1762 wurde er Vice-Capellmeister; er beschäftigte sich neben seinem Dienst am Hof und in der Metropolitan-Kirche mit Unterweisung auf der Violine und mit Componiren. Er gab 1756 den Versuch einer gründlichen Violin-Schule heraus, die im Jahr 1770 eine zweyte Auflage erlebte. Er war mit Anna Maria Pertlinn verheirathet, und es ist ein Umstand, der für den genauen Beobachter nicht ohne Bedeutung seyn kann, zu wissen, daß diese Altern des, für die Harmonien so ausgezeichnet organisirten Künstlers, zu ihrer Zeit für das schönste Ehepaar in Salzburg galten.

Von sieben Kindern aus dieser Ehe, war ihnen nur eine Tochter Maria Anna und dieser Sohn am Leben geblieben; der Vater gab daher die Unterweisung auf der Violine und das Componiren ganz auf, um alle von seinem Dienste freye Zeit auf die musikalische Erziehung dieser zwey Kinder zu wenden. Die Tochter, die älter als der Sohn war, entsprach der väterlichen Unterweisung so gut, daß sie in der Folge bey den Reisen der Familie die Bewunderung, die man dem Sohne zollte, durch ihre Geschicklichkeit theilte. Sie ist jetzt an einen fürstlichen Rath im Salz-

burgischen verheirathet, wo sie in anspruchslöser Stille ganz den schönen Pflichten der Gattinn und Mutter lebt. In den letzten Jahren ihres ledigen Standes, die sie im väterlichen Hause zubrachte, gab sie einigen jungen Frauenzimmern in der Stadt Salzburg Unterricht im Klavierspielen, und noch jetzt findet man dort die geschicktesten Schülerinnen der Nannette Mozart, durch Nettigkeit, Präcision, und wahre Applicatur, aus allen übrigen heraus.

Der Sohn Mozart war damals etwa drey Jahr alt, als der Vater seine siebenjährige Tochter auf dem Klavier zu unterweisen anfing. Der Knabe zeigte schon da sein außerordentliches Talent. Er unterhielt sich oft lange bey dem Klavier mit Zusammensuchen der Terzen, welche er dann immer anstimmte, und seine Freude darüber bezeugte, diese Harmonie aufgefunden zu haben.

Im vierten Jahre seines Alters fing sein Vater gleichsam spielend an, ihm einige Menuets und andere Stücke auf dem Klavier zu lehren, eine Sache, die dem Lehrer eben so leicht und angenehm wurde, als dem Lehrling. Zu einer Menuet brauchte er eine halbe Stunde, zu einem großen Stück eine Stunde, um es zu lernen, und es dann mit der vollkommensten Nettigkeit und mit dem festen

sten Tacte zu spielen. Von nun an machte er solche Fortschritte, daß er in seinem fünften Jahre schon kleine Stücke componirte, die er seinem Vater vorspielte, und von diesem zu Papier bringen ließ.

Von der Zeit, ehe er die Musik kannte, war er seinem lebhaften Temperamente nach für jede Kinderrey, wenn sie nur mit einem Bißchen Wiß gewürzt war, so empfänglich, daß er darüber Essen und Trinken und alles andere vergessen konnte. Und überall zeigte sich ein liebendes, zärtliches Gefühl in ihm, so daß er die Personen, die sich mit ihm abgaben, oft zehn Mal an einem Tag fragte, ob sie ihn lieb hätten? und wenn man es im Scherze verneinte, sogleich die hellen Zähren im Auge zeigte. Aber von der Zeit an, wo er mit der Musik bekannt wurde, verlohr er allen Geschmack an den gewöhnlichen Spielen und Zerstreuungen der Kindheit, und wenn ihm ja noch diese Zeitvertreibe gefallen sollten, so mußten sie mit Musik begleitet seyn. Wenn z. B. er und ein gewisser Freund vom Hause, der sich viel mit ihm abgab, Spielzeug aus einem Zimmer ins andere trugen, mußte allemahl derjenige von beyden, der leer ging, einen Marsch dazu singen oder auf der Geige spielen.

Er war in diesen Jahren überaus gelib-

rig, und was ihm sein Vater nur immer vorschrieb, das trieb er eine Zeitlang mit dem größten Eifer, so daß er darüber alles andere, selbst die Musik auf einige Zeit zu vergessen schien. Er war im Ganzen voll Feuer und hing jedem Gegenstande sehr leicht an; er würde daher in Gefahr gewesen seyn, auf schädliche Abwege zu gerathen, wenn ihn nicht seine treffliche Erziehung dafür geschützt hätte. Aber unter allen war es doch die Musik, von der seine Seele voll war, und mit der er sich unablässig beschäftigte. Mit Riesenschritten ging er darinn vorwärts, so daß selbst sein Vater, der doch täglich um ihn war, und jede Stufe der Fortbildung bemerken konnte, oft davon überrascht und darüber in ein Erstaunen, wie über ein Wunder, gesetzt wurde.

Er war nun schon so weit in der Kunst gekommen, daß es Unrecht von seinem Vater gewesen wäre, wenn er nicht auch andere Städte und Länder zu Zeugen dieses außerordentlichen Talents hätte machen wollen. Im sechsten Jahre seines Alters that daher sein Vater mit der ganze Familie, die aus ihm, seiner Frau, der Tochter und dem Sohne bestand, die erste Reise nach München, wo sich die beyden Kinder bey dem Churfürsten hören ließen, und mit Lob und Beyfall überschänft wurden. Als sie nach Salzburg zurück

gelehrt waren, und beyde Kinder nun täglich vollkommener auf dem Klaviere wurden, so ging die gesammte Familie im Herbst des Jahres 1762 nach Wien, wo die beyden kleinen Virtuosen dem kaiserlichen Hofe vorgestellt wurden.

Kaiser Franz sagte unter andern im Scherz zu dem Sohne: Es sey keine Kunst, mit allen Fingern zu spielen; aber nur mit einem Finger, und auf einem verdeckten Klaviere zu spielen, das würde erst Bewunderung verdienen. Anstatt durch diese unerwartete Zumuthung betroffen zu werden, spielte der Kleine sogleich mit einem Finger so nett, als es möglich ist, ließ sich auch die Klaviatur bedecken, und spielte dann mit einer solchen bewunderungswürdigen Fertigkeit, als wenn er es schon lange geübt hätte.

Das Lob der Großen machte schon als Kind keinen solchen Eindruck auf ihn, um darauf stolz zu werden. Schon in seinen damahligen Jahren spielte er nichts als Ländeleyn, wenn er sich vor Personen mußte hören lassen, die nichts von Musik verstanden. Hingegen war er allezeit ganz Feuer und Aufmerksamkeit, wenn Kenner zugegen waren, und deswegen mußte man ihn oft hintergehen, und seine vornehmen Zuhörer für Kunstverständige ausgeben.

Er hatte bis jetzt blos das Klavier gespielt, und es schien, als wenn man bey der beispiellosen Fertigkeit, mit welcher er für seine Jahre dieses Instrument behandelte, an einen Knaben keine Forderung, auch andere Instrumente zu spielen, wagen dürfe. Aber der Geist der Harmonie, der in seiner Seele wohnte, kam allen Erwartungen und allem Unterrichte bey weiten zuvor. Er hatte aus Wien eine kleine Geige mitgebracht, die er dort geschenkt bekommen hatte. Kurz darauf, als die Familie wieder nach Salzburg zurückgekehrt war, kam Wenzl, ein geschickter Geiger und ein Anfänger in der Composition, zu dem Vater Mozart, und bath sich dessen Erinnerung über sechs Trios aus, die er während der Abwesenheit der Mozartischen Familie gesetzt hatte. Der Vater spielte mit der Viola den Bass, Wenzl die erste Violin, und der kleine Wolfgang durfte auf vieles Bitten die zweyte spielen. Ohne nun noch eine ordentliche Anweisung auf der Violine gehabt zu haben, spielte der junge Mozart alle sechs Trios so vortrefflich durch, daß dem Vater Thränen der gerührten und bewundernden Zärtlichkeit über die Wange rollten.

Immer mehr zeigte sich nun, daß sein Ohr ganz für die Musik gebaut war. Mit leisem Gefühle bemerkte er die feinsten Unterschiede

der Töne; und jeder Mißklang, ja so gar schon jeder rauhe, durch Zusammenstimmung nicht gemilderte Ton, spannte ihn unwillkürlich auf die Folter. So hatte er in dieser Periode der Kindheit, und fast bis in sein zehntes Jahr eine unbezwingliche Furcht von der Trompete, wenn sie allein ohne andere Musik geblasen wurde, und wenn man ihm ein solches Instrument nur vorhielt, so that es eben die Wirkung auf ihn, als wenn man andern eine geladene Pistole aufs Herz setzt. Sein Vater wollte ihm diese kindische Furcht benehmen, und befahl einmal, daß man ihm, trotz seiner Vorbitten, entgegen blasen mußte. Aber gleich beym ersten Ton wurde er bleich und sank zur Erde, und wahrscheinlich würde er in Verzuckungen gefallen seyn, wenn man nicht inne gehalten hätte.

Ungeachtet er täglich neue Beweise von dem Erstaunen und der Bewunderung der Menschen über seine große Anlage und Geschicklichkeit erhielt, so machte ihn das durchaus nicht selbstständig, stolz oder eigensinnig, sondern er war ein überaus folgsames, und gefälliges Kind. Niemals bezeugte er sich unzufrieden mit einem Befehle seines Vaters, und wenn er sich schon den ganzen Tag hatte hören lassen müssen, so spielte er doch noch jedem ohne Unwillen vor, so bald es sein

Vater wollte. Jeden Wink seiner Ältern verstand und befolgte er, und er trieb die Anhänglichkeit an sie so weit, daß er sich nicht getraute, ohne Erlaubniß derselben, auch nur das geringste zu essen oder anzunehmen, wenn ihm Jemand etwas anboth.

Im Juni 1763, also im siebenten Jahre des Knaben, machte die Mozartische Familie die erste große Reise außer Deutschland, wodurch nun der Ruhm des frühen Künstlers sich allgemein verbreitete. Nachdem sie in den vorzüglichsten Städten Deutschlands bey den verschiedenen Fürsten und Großen mit ausgezeichnetem Beyfalle gespielt hatten, so kamen sie im November in Paris an, wo sie sich 21 Wochen aufhielten.

Sie ließen sich vor der königlichen Familie in Versailles hören, auch spielte der Sohn in der dortigen Capelle vor dem ganzen Hofe die Orgel. Für das Publikum gaben sie zwey große Akademien in einem Privatsaale. Sie fanden hier, wie leicht zu erwarten war, sehr ihre Welt; gleich nach ihrer Ankunft wurde der Vater und die beyden Kinder in Kupfer gestochen, und überall sehr ehrenvoll behandelt. Hier war es auch, wo Wolfgang Mozart seine beyden ersten Werke verfertigte und bekannt machte. Das erste dedicirte er der Madame Victoire, der zweyten Tochter des Königs;

das andere der Gräfinn Tesse. Beyde Stücke sind in Paris gestochen. Er war damahls sieben Jahr alt.

Den 10. April 1764 reisten sie über Calais nach England, wo sie sich bis in die Mitte des folgenden Jahres aufhielten. Schon am 27. desselben Monats ließen sich die Kinder vor den beyden Majestäten hören, eben so wieder im folgenden Monathe, wo der Sohn auch die Orgel des Königs spielte. Alle schätzten hier sein Orgelspiel weit höher, als sein Klavierspiel. Sie gaben nun ein Venspekt oder eine große Musik zu ihrem Vortheile, wobey alle Symphonien von der Komposition des Sohnes waren; ein andres zum Nutzen des Hospitals der Wöchnerinnen. Nach einem gefährlichen Halsweh, das den Vater an den Rand des Grabes brachte, und das er in Chelsea überstand, kehrten sie nach London zurück, und spielten wieder vor der königlichen Familie und dem vornehmsten Adel.

Es läßt sich selbst denken, daß die Kinder, und vorzüglich der Sohn, unter dem reichen Beyfalle, den sie in den größten Hauptstädten Europens von allen Seiten einernteten, nicht bloß auf der erreichten Stufe stehen blieben, sondern sich noch immer fortbildeten. So spielten jetzt beyde Kinder überall Concerts auf zwey Klavieren; auch sang

der Sohn Arien mit der größten Empfindung: In Paris sowohl als in London legte man dem Sohn verschiedene schwere Stücke von Bach, Händel, Paradies und andern Meistern vor, die er nicht nur vom Blatt spielte, sondern sie auch sogleich in dem angemessenen Takte und mit aller Nettigkeit vortrug. Während dieses Aufenthalts in England, und folglich im achten Jahre seines Alters componirte er sechs Sonaten, die er in London stechen ließ und der Königin widmete.

Im Julius fuhren sie wieder nach Calais über, und reisten durch Flandern, wo Wolfgang oft die Orgeln der Klosterkirchen und der Kathedralen spielte. Im Haag hatten beyde Kinder nach einander tödtliche Krankheiten zu überstehen. Erst nach vier Monaten erhohleten sie sich, und dann war die erste Arbeit des Sohnes, daß er sechs Sonaten für das Klavier setzte, und stechen ließ, mit einer Zuschrift an die Prinzessin von Nassau-Weilburg. Zu Anfang des Jahres 1766 brachten sie vier Wochen in Amsterdam zu, und reisten dann wieder in den Haag; von da nach Paris und über Lyon nach der Schweiz. In München sang der Churfürst dem Sohn Mozart ein Thema vor, um es sogleich auszuführen und zu Papier zu setzen.

Er that es in Gegenwart des Churfürsten, ohne dazu ein Klavier oder eine Geige zu gebrauchen. Als er damit fertig war, spielte er es, und wurde dafür mit dem Erstaunen und der Bewunderung des Churfürsten und aller Anwesenden belohnt. Endlich kamen sie nach einer Abwesenheit von länger als drey Jahren zu Ende des Monats November 1766 wieder in Salzburg an. —

Sie blieben nun bis in den Herbst des folgenden Jahrs in Salzburg, und der junge Mozart schritt durch beständiges Studium immer dem Ziele der Vollkommenheit näher, das er sobald erreichte. Im Jahre 1768 spielten die Kinder in Wien vor Kaiser Joseph, bey dem Fürsten Kauniz, Herzog von Braganza und andern. Bey der Einweihung der Waisenhauskirche hatte er das Amt und ein Trompeten-Concert gesetzt, und dirigitte als ein zwölfjähriger Knabe diese feyerliche Musik in Gegenwart des kaiserlichen Hofes.

Das Jahr 1769 brachten sie wieder in Salzburg zu, bis der Vater im December mit dem Sohne allein, der aber vorher noch Concert-Meister bey dem Salzburgischen Hof-Orchester wurde, eine Reise nach Italien antrat. Hatte er schon in den andern Ländern so viele Bewunderung erregt, so kann man leicht

leicht denken, wie sehr seine Erscheinung in Italien willkommen war, wo die Musik wie in ihrem eigenen Boden gedeiht, und die Kunst darinn unter die ersten Verdienste gezählt wird. Nachdem sie in Mayland, Bologna, Florenz und andern Städten Beyfall und Bewunderung einernteten, so kamen sie in der Charwoche zu Rom an. Sie gingen sogleich in die Sixtinische Capelle, um das berühmte Miserere zu hören. Da es den päpstlichen Musikern scharf verbothen war, diese Musik abcopiren zu lassen; so nahen sich der junge Mozart vor, recht genau darauf zu hören, und sie zu Hause aufzuschreiben. Er that es, und hielt darauf ein Manuscript im Hute, als dieses Miserere am Charfreytage wieder gegeben wurde, wodurch er noch einige Verbesserungen in seinem Aufsatze machen konnte. Dieß wurde bald in Rom bekannt, und erregte allgemeines Aufsehen. Er mußte es in einer Akademie bey dem Klavier singen, wobey der Castrat Christofori zugegen war, der es in der Capelle gesungen hatte, und durch sein Erstaunen Mozarts Triumph vollkommen machte.

Als er in Neapel in dem Conservatorio alla pieta spielte, fielen seine Zuhörer auf den abergläubischen Gedanken, in seinem Ringe müsse die Zauberey stecken; er zog da-

Her den Ring ab, und nun war erst die Verwunderung recht groß. Er kehrte nach Rom zurück, wo ihm der Pabst das Kreuz und Breve als Militiae auratae eques gab. In Bologna wurde er einstimmig als Mitglied der dortigen Harmonie-Akademie aufgenommen. Man schloß ihn deßhalb ganz allein ein, und gab ihm eine Antiphona vierstimmig zu setzen. Er war in einer halben Stunde damit fertig, und erhielt darauf das Diplom.

Sie eilten nun, um nach Mailand zurück zu kommen, weil sich der Sohn zur Composition der dortigen ersten Carneval-Opera verbindlich gemacht hatte. Zu Ende des Decembers 1770 kamen sie hier an, wo der Sohn in seinem 14. Jahre die Opera seria, *Mitridete*, componirte, die zuerst am 26. December, und mehr als zwanzig Malh nach einander aufgeführt wurde. Die letzten Tage des Carnevals brachten sie nun noch in Venedig zu, und verließen endlich Italien, wo man ihnen allenthalben mit ausgezeichnete Ehre begegnet war. Im März 1771 trafen sie wieder in Salzburg ein.

Einige Reisen, die er in den folgenden Jahren wieder nach Mayland, Wien und München mit seinem Vater machte, gaben Gelegenheit zur Verfertigung mehrerer vortrefflichen Musiken. — Und nun hatte Mozart den Si-

pfel seiner Kunst erreicht, und nun war sein Ruhm durch alle Länder von Europa verbreitet. Welche der größern Städte er jetzt auch wählen mochte, um in ihr seine seltenen Talente der Unterhaltung des Publikums zu widmen, so war er einer allgemeinen Bewunderung gewiß. Indes schien doch der große Marktplatz aller ausgezeichneten Talente in den schönen Künsten, das damalige Paris, der schicklichste Ort für ihn, da er dort schon bekannt war, dort schon ein von ihm begeistertes Publikum vorfand. Er reiste deswegen im September 1777 mit seiner Mutter nach dieser sonstigen Hauptstadt des europäischen Luxus. Es würde sehr zu seinem Vortheile gewesen seyn, wenn er in Paris geblieben wäre; aber er fand wenig Geschmack an der französischen Musik. Als nun im folgenden Jahre seine Mutter, die ihn dieses Mal allein aus der Familie begleitet hatte, in Paris starb, kehrte er, nachdem er einige Stücke daselbst verfertigt hatte, zu Anfang 1779 mit Freuden wieder zu seinem Vater zurück.

Im November des nächsten Jahres schrieb er in München eine Opera Seria für das folgende Carneval, und reiste von da aus nach Wien, wohin ihn sein Fürst, der Erzbischof von Salzburg, der sich eben dort aufhielt, berufen hatte. Seit dieser Zeit, also

seit seinem 24. Jahre, lebte er in Wien, und trat in kaiserliche Dienste. Er erfüllte die großen Erwartungen, zu denen seine bewundernswürdigen und früh entwickelten Gaben das ganze musikalische Publikum berechtigt hatten, auf eine vollkommen befriedigende Art, und ward, um mit wenig Worten alles zu sagen, der Lieblingscomponist seines Zeitalters.

Die verschiedenen Werke Mozarts hier einzeln aufzuführen, wäre zu weitläufig und selbst überflüssig; denn wer sollte seine Compositionen nicht kennen, und darunter besonders seine Sauterflöte, die einen so vorzüglichen und allgemeinen Beyfall erhielt, daß sie binnen einem Zeitraum von zwölf Monaten hundert Mal vorgestellt wurde! Wer kennt nicht seine Todtenmesse, oder das sogenannte Requiem, welches Mozart in seinen letzten Tagen setzte, aber nicht ganz vollenden konnte! Das Feyerlich-Pathetische des Ausdruckes, das man darinn mit dem höchsten Grade der Kunst auf die zweckmäßigste Art vereinigt findet, hat bey der zum Vortheile der Wittwe und Kinder veranstalteten Aufführung alle Herzen gerührt, und sich aller Kenner Bewunderung erworben.

Das war Mozart, der Tonkünstler. Kein Forscher der menschlichen Natur wird sich

Alle diese Dinge sind nach und nach

aber wundern, wenn ein großer Künstler, dem man von dieser Seite die allgemeinste Bewunderung zollte, nicht gleich groß in den übrigen Verhältnissen des Lebens erscheint. — Mozart zeichnete sich durch keine besonders einnehmende Körperbildung aus, so schön aus, wie schon erwähnt worden ist, seine Aeltern in ihrer Jugend waren, und so vielen Einfluß dieses auch immer auf die glückliche Organisation des Sohnes gehabt haben mag. — Er war klein, hager, blaß, und verrieth nichts Außerordentliches in seiner Physiognomie. Sein Körper war in beständiger Bewegung; immer mußte er mit den Händen oder Füßen etwas zu spielen haben. Selbst sein Gesicht blieb sich nicht gleich, sondern verrieth immer den innern Zustand seiner Seele, in welcher die Phantasie, durch die er bezaubernder Künstler wurde, das Übergewicht hatte.

Aber so wie dieser seltene Mensch früh schon in seiner Kunst Mann wurde, so blieb er hingegen fast in allen übrigen Verhältnissen beständig Kind. Er lernte nie sich selbst regieren; für häusliche Ordnung, für gehörigem Gebrauch des Geldes, für Mäßigung und vernünftige Wahl im Genuß hatte er keinen Sinn. Immer bedurfte er eines Führers, eines Vormundes, der an seiner Statt die

häuslichen Angelegenheiten besorgte, da sein eigener Geist, beständig mit einer Menge ganz anderer Vorstellungen beschäftigt war, und dadurch überhaupt alle Empfänglichkeit für andere ernsthafte Überlegung verlor. In Wien verheirathete er sich mit einer Constanza Weber, und fand in ihr eine gute Mutter von zwey mit ihr erzeugten Kindern, und eine würdige Gattin, die ihn noch von manchen Thorheiten und Ausschweifungen abzuhalten suchte. So beträchlich sein Einkommen war, so hinterließ er doch bey seiner überwiegenden Sinnlichkeit und häuslichen Unordnung, den Seinigen weiter nichts, als den Ruhm seines Namens und die Aufmerksamkeit eines großen Publikums auf sie, das die Schuld für die süßen Freuden der Mozartischen Muse auch den Erben noch mit Dankbarkeit abzutragen suchte.

Aber eben dieser immer zerstreute, immer tändelnde Mensch schien ein ganz anderes, schien ein höheres Wesen zu werden, so bald er sich an das Klavier setzte. Dann spannte sich sein Geist, und seine Aufmerksamkeit richtete sich ungetheilt auf den Einen Gegenstand, für den er geboren war, auf die Harmonien der Töne. Auch bey der vollkommensten Musik bemerkte er den kleinsten Miston, und sagte zugleich mit treffender Genauigkeit, auf wel-

dem Instrumente der Fehler gemacht worden seyn, und welcher Ton es eigentlich hätte seyn sollen. Selbst seine Hände hatten eine so feste Richtung für das Klavier, daß er selten und nur mit der äußersten Mühe und Furcht im Stande war, sich bey Tische das Fleisch zu schneiden; gewöhnlich bath er seine Frau um diese Gefälligkeit. Über das kleinste Geräusch bey der Musik gerieth der sonst so sanfte Mann in den lebhaftesten Unwillen.

Die Musik machte das Hauptgeschäfte seines Lebens, und zugleich seine angenehmste Erholung aus. Nie, auch in seiner frühesten Jugend nicht, brauchte man ihn zum Spielen anzuhalten; vielmehr mußte man zu verhüten suchen, daß er sich darüber nicht vergaß, und seiner Gesundheit schadete. —

Von seiner Kindheit an spielte er am liebsten bey der Nacht; wenn er sich Abends um neun Uhr vor das Klavier setzte, so brachte man ihn sicher vor Mitternacht nicht wieder davon weg, und auch dann mußte man ihn noch halb zwingen; sonst würde er die ganze Nacht fort phantasirt haben. — Früh von sechs oder sieben Uhr an bis zehn Uhr componirte er, und zwar mehrentheils im Bette; dann setzte er den ganzen Tag nichts mehr, ausgenommen, wenn etwas Dringendes zu verfertigen war. — Des Tags über verweil-

te er größtentheils am Billard, welches er leidenschaftlich liebte; er hatte sogar gewöhnlich eins auf seiner Stube, auf welchem er sich allein vor sich zu unterhalten pflegte.

So glänzend seine Laufbahn war, so kurz war sie auch. Kaum war er sechs und dreyßig Jahr alt, als er am 5ten Dezember 1791 zu Wien starb. — Aber er hat sich in dieser kurzen Zeit einen Namen gemacht, der nicht untergehen wird, so lange nur noch ein Tempel der Muse der Tonkunst stehen wird; und oft noch wird von gefühlvollen Seelen, sanft bewegt durch den Reichthum und die Schönheit seiner Harmonien, seinem Andenken ein begeistertes, dankbares Lob gewidmet werden!